

Zwischen Zeitungszar und Goldgräber: Tagebuch einer Fahrt durch Zentralkalifornien

San Francisco verdient den Titel "schönste Stadt der Welt". Viele Sehenswürdigkeiten von "S.F." sind wohlbekannt: Fisherman's Wharf, Cannery, Ghirardelli Square, Nob Hill, Lombard Street, Chinatown, Mission Dolores, Transamerica Pyramid, Golden Gate Bridge und Park. Eine Fahrt mit dem Cable Car bietet ein vergnügliches Abenteuer. Vom Coit Tower auf der Spitze des Telegraph Hill hat man einen herrlichen Blick über die Bucht, der Gipfel der Twin Peaks liefert die beste Sicht auf die gesamte Stadt. Eine Bootstour von Embarcadero nach Sausalito gehört zu jedem Besuch von San Francisco. Mit dem Auto kann man dem (ausgeschilderten) "49 Mile Drive" folgen und Ausflüge in die nähere Umgebung, z.B. nach Berkeley und ins Napa Valley, machen.

Einziges Wermutstropfen ist bisweilen das Wetter. Mark Twain meinte einmal spöttisch, der kälteste Winter, den er erlebt habe, sei ein Sommer in San Francisco gewesen. So verhält es sich auch diesmal: Mitten im August morgens Nebel, dann ein bißchen Sonne, aber am frühen Nachmittag ziehen bereits wieder Wolken vom Pazifik durch das Golden Gate in die Bucht. Als ich auf den Twin Peaks stehe, friere ich im steifen Wind. Nach einem mehrtägigen Aufenthalt habe ich eine Woche Zeit zu einer Rundfahrt. Ich nehme mir einen Mietwagen, und es geht los!

Am Pazifik entlang nach Süden – und Wanzen im Gästehaus

Bei San Jose verlasse ich die Bucht. Der "Henry Cowell Redwoods State Park" liegt am Weg. Ich mache einen Spaziergang entlang des "Trails". Die riesigen Bäume beeindruckten. Hoch über mir bilden sie einen grünen Vorhang, durch den die Sonne nur ab und zu blitzt. In Santa Cruz erreiche ich den Pazifik. Monterey und Salinas lassen Erinnerungen an John Steinbecks "Cannery Row" wach werden. Doch danach kommt der Höhepunkt: der "17 Mile Drive" von Pacific Grove durch den Del Monte Forest nach Carmel. Auf einem Felsen, der steil zum Meer hin abfällt, trotz der "Lone Pine Cypress" seit vielen Jahren Wind und Regen. In Pebble Beach gibt es einen der schönsten Golfplätze der Welt. Als es dunkelt, äsen auf einem "Grün" (am Waldrand) einige Hirsche. Am Abend beschließt in Carmel ein mexikanisches Dinner den ersten Tag.

Der nächste Morgen ist kühl und düster. Die "Mission San Carlos Borromeo" in Carmel kann mich nicht lange aufhalten. Ein paar Kilometer weiter südlich nehme ich die Straße zur "Point Lobos State Reserve". Sie ist durch die vielen typischen Bilder der größten kalifornischen Fotografen, insbesondere von Edward Weston, bekanntgeworden. Auf einem Inselchen nahe der Küste lebt eine Kolonie Seelöwen. Töne grau in grau herrschen heute vor. Als das Meer nahe einer Höhle grüne Farbe zeigt, muß ich dies sofort auf einem Foto festhalten. Auch über dem berühmten, langen Strand von Big Sur hängt der Nebel. Spaßeshalber fahre ich auf der "Nacimiento Road" bergauf, um zu sehen, wie es oben aussieht. Nach wenigen Kurven bin ich tatsächlich in der Sonne, bei tiefblauem und wolkenlosem Himmel.

Weiter im Süden, zehn Meilen vor San Simeon, klart es auch an der Küste auf, und es wird angenehm warm. Von "Ticketron" habe ich mir einen Platz bei einer Führung durch das

“Hearst Castle” reservieren lassen. Mit dem Bus wird man die steile Straße zum früheren Domizil des Zeitungszaren (jetzt einem Museum) hinaufgebracht. Das Wohngebäude sieht aus wie eine spanische Kirche. Der “Swimming Pool” beeindruckt durch seine Größe und die römischen Säulen, die sich im blauen Wasser spiegeln. Aber nicht alles paßt geschmackvoll zusammen, und über die Echtheit mancher Sammlerstücke gibt es geteilte Meinungen – teuer zu kaufen war es allemal. Wenn sich Hearsts Gäste untereinander kritisch über ihn oder über seinen Kunstverstand äußerten, dauerte es nicht lange, bis ein Chauffeur erschien und mitteilte, daß ihre Anwesenheit nicht länger erwünscht sei: Die Zimmer im Gästehaus waren “verwanzt”, und alle Gespräche wurden abgehört...

Hier bin ich am südlichsten Punkt meiner Tour angelangt und biege ins Landesinnere ab. Ein paar Meilen vom Highway weg liegt die “Mission San Miguel”; am heißen Nachmittag bin ich der einzige Besucher dort. Als es dann über eine Hügelkette ins Central Valley geht, läuft die Klimaanlage im Auto auf Hochtouren. Sogar um 22 h abends sind es in Tulare (bei Visalia) über 30 Grad Celsius. Gestern noch hätte ich es mir gewünscht, aber so kraß wollte ich den Wechsel dann doch nicht haben!

Vor der Kulisse der Sierra Nevada eine Story über Tornados

Die Route der nächsten beiden Tage führt durch drei berühmte Nationalparks der Sierra Nevada. Als ich in den “Sequoia National Park” einfahre, gibt mir das Autoradio Tips über Sehenswürdigkeiten und besondere Aktivitäten. Sequoias werden dabei als “die größten Lebewesen der Welt” verkauft. Die Küstensequoias seien noch höher als diejenigen der Sierra, aber von Umfang und Volumen her stellen die Gebirgssequoias den Rekord auf – und Rekorde sind für Amerika alles! Die Riesenbäume stehen zuweilen in Gruppen (sog. “groves”) zusammen. Die bedeutendsten unter ihnen tragen die Namen “General Sherman Tree” und “General Grant Tree”. Es ist nicht leicht, die Größenverhältnisse auf einem Foto einzufangen. Ausnahmsweise folge ich einmal der Empfehlung der Firma Kodak, die auf Beipackzetteln zu ihren Filmen rät, Bilder dadurch “persönlicher” zu machen, daß man stets Menschen vor die Attraktionen stellt.

Ein besonderes Erlebnis wartet auf mich am Ende einer netten kleinen Kletterei auf den “Moro Rock (Elevation 6725 ft)”. Vom Felsen hat man einen ausgezeichneten Blick auf die “Great Western Divide” (Wasserscheide) der Sierra Nevada, wobei sich allerdings der Mt. Whitney (mit 14.494 Fuß “höchster Punkt der USA außerhalb Alaskas”) von hier aus nicht sehen läßt. Tatsächlich liefert auch nicht der alpine Blick das Erlebnis, sondern die Gruppe von Leuten, die sich aus verschiedenen Staaten der USA dort eingefunden hat, oder vielmehr das Gespräch, das sie, inspiriert durch den Anblick der Bergkette, führt. Da wird über die moderne Welt, Natur, Ökologie, Geologie und Naturkatastrophen nachgedacht. Ein Südkalifornier erzählt packend, wie er verschiedene Erdbeben erlebte. Den Vogel schießt für mich aber die aufschlußreiche Story ab, die der Einwohner einer Kleinstadt in Kansas zum Besten gibt. Er berichtet, daß für ihn in seiner Jugend Tornados besonders faszinierend waren und einen Schuß Abenteuer in das eintönige Dasein brachten. Wenn es im Radio eine Tornadowarnung gab, holte sich seine Gruppe junger Männer ein paar “Sixpacks” Bier und fuhr mit ihren Autos möglichst nahe an den Tornado heran, um ihn zu beobachten. Die “Kunst” bestand dabei darin, sich an einer Kreuzung verschiedener Straßen so zu plazieren, daß auf jeden Fall eine Fluchtmöglichkeit übrigblieb,

auch wenn die riesige Windhose plötzlich Richtung und Geschwindigkeit änderte. Ich hätte mir nie träumen lassen, gerade hier solche Einsichten in das Leben im amerikanischen Mittelwesten zu bekommen...

Der "Sequoia National Park" ist gut besucht, doch als ich am späten Nachmittag die "Kings Canyon Road" fahre, begegnet mir nur selten ein anderer Wagen. Am Abend genehmige ich mir in Fresno ein richtig gutes, saftiges "Prime Rib".

Im Yosemite National Park

Um vier Uhr morgens bin ich wieder auf den Beinen, weil ich den Sonnenaufgang am Glacier Point des "Yosemite National Park" erleben möchte. Die Fahrt dauert etwas länger, als ich gedacht habe, und es reicht nicht ganz. Aber auch das helle Licht des frühen Morgens am Abgrund 1000 Meter über dem dunklen Boden des Yosemite Valley ruft eine fast euphorische Stimmung hervor. Auf der anderen Talseite grüßen die Sierra, der Granitwall des Half Dome, darunter Schluchten und einige glitzernde Wasserfälle. Als sich ein Gleitflieger neben mir auf den Weg ins Tal macht und ich ihn lange verfolgen kann, bis er tief unten endgültig aus dem Blick verschwindet, freue ich mich einfach, hier zu sitzen und diesen Tag zu erleben. Ich sage nichts gegen die wundervollen Schwarz-Weiß-Bilder von Ansel Adams, aber (Pastell-) Farben machen alles noch schöner.

Im Yosemite-Tal wird die Freude gedämpft: Es ist gerade Hauptreisezeit, und die Zahl der Touristen ist einfach zu groß. Die Wasserfälle hat man von Bildern imposanter in Erinnerung – natürlich führen sie im Sommer nicht annähernd so viel Wasser wie im Frühling; der Schleier des Bridal Veil Fall verhüllt kaum etwas. Besser gefällt es mir auf der Tioga Pass Road; der Betrieb dort läßt sich ertragen. Zunächst geht es durch eine graue Felslandschaft, bis weiter oben das alpine Grün der Tuolumne Meadows überrascht. Vor mir verfinstert sich allerdings der Himmel, und Blitze zucken. Das Unwetter kommt bedrohlich nahe. Als die Sonne hinter den Wolken verschwindet, seilen sich die Kletterer am nahegelegenen Felsen schnell ab. Autos, die über die Paßhöhe (fast 10.000 Fuß) gefahren sind, tragen eine Schneehaube. Ich warte, bis der schlimmste Hagel vorüber ist und fahre dann weiter.

Man hatte mir geraten, für diesen Abend ein Motel vorzubestellen, und tatsächlich war rund um den Yosemite-Park alles ausgebucht. So muß ich einen Abstecher nach Nevada machen. Die Straße führt 30 Meilen lang schnurgerade nach Osten, und mehr als fünf Meilen, bevor dann eine sanfte Kurve kommt, stehen schon Warnschilder, daß man nur ja aufpassen soll. Ich verbringe die Nacht in Hawthorne. Der Ort preist sich als idealer Haltepunkt an der Strecke von Las Vegas nach Reno an, und mein Motel hat ein eigenes Spielcasino.

Gefahr im Canyon vor der Ghost Town

Um nicht denselben Weg zurückzufahren, biege ich am Morgen auf eine jener kleinen, in meinem "Road Atlas" blau eingezeichneten Straßen ein. Vorbei an der "Lucky Boy Mine" (ob man hier wirklich einmal Gold gefunden hat?) und über den 8000 Fuß hohen "Lucky Boy Pass" geht es in eine menschenleere Einöde. Ich bin auf einer "Dirt Road" und bekomme von einem "Truck" vorgeführt, was das heißt: Als mir das Mon-

strum entgegenkommt, fahre ich vorsorglich rechts ran, da es eine riesige Staubwolke nach sich zieht. Bald darauf nehme ich eine noch kleinere Straße in Richtung Westen. Es wird sofort kritisch: Nach einigen hundert Metern bin ich am Boden eines Canyons auf einem abenteuerlichen Fahrweg aus zwei tief eingeschnittenen Spuren, auf denen ab und zu Felsstücke liegen; nirgendwo mehr ein Auto, erst recht keine Hütte, kein Mensch. Ich bekomme Angst, daß mein Wagen in der Mitte aufsetzt und steckenbleibt oder daß die Felsbrocken einmal keine Lücke lassen. Ganz langsam kurve ich um die größten Steine herum. Es gab nie eine Chance, wenden zu können. Ich fahre eigentlich nur weiter, um den Fußmarsch, der am Ende unweigerlich droht, so kurz wie möglich zu halten. Es ist nämlich heiß geworden, kein Baum, kein Strauch in der Nähe, und einen Kanister mit Wasser habe ich auch nicht dabei. Für 10 Meilen brauche ich fast eine Stunde. Dann steht plötzlich rechts das Verkehrszeichen "Men at Work" und bringt mich zum Lachen: Hier hat doch seit Jahren niemand mehr was an dem Weg gemacht! Doch offenbar habe ich jetzt die "California State Line" passiert, und hinter der nächsten Kurve wird tatsächlich gebaut, sogar mit einigem Aufwand. In der "Ghost Town" Bodie, meinem ersten heutigen Ziel, sagt mir ein Ranger, daß man für die "Straße", auf der ich gekommen sei, zumindest Vierradantrieb brauche. Bodie bietet mit seinen verfallenen Hütten und (zugesperrten) Minen einen interessanten Einblick in das Leben der "Boom Towns" der "49ers": Die Goldgräber verdienten tagsüber ihr Geld durch harte Arbeit in den Minen und verjubelten es abends in den Bars, Saloons und Opiumhöhlen.

Nach dem Schreck in der Morgenstunde geht es hinab zum Mono Lake, dessen Wasserspiegel schon viele Meter gefallen ist, weil man Trinkwasser für Los Angeles braucht und es von hier über eine lange Leitung abtransportiert. Über den Deadmans Pass an den alpinen Mammoth Lakes vorbei komme ich zum Eingang des "Devils Postpile National Monument". Die imposante, 400 Meter lange und über 25 Meter hohe Mauer aus Basaltsäulen erreicht man nach einer Busfahrt und einer kleinen Wanderung. Am Nachmittag fahre ich nach Norden, über Pässe wie "Devils Gate (El. 7519 ft)", "Monitor Pass (El. 8314 ft)" und "Echo Summit (El. 7382 ft)". South Lake Tahoe ist erreicht. Hinter der Staatsgrenze von Nevada reiht sich Casino an Casino, auch in Carson City, wo ich übernachtete.

Westward ho!

Ich hatte es für eine gute Idee gehalten, die "Ponderosa Farm" am Lake Tahoe zu besuchen. Die Fernsehserie war ja sehr beliebt. Aber der Ort erweist sich als enttäuschend. Auch Olympic Valley, das frühere Squaw Valley, Austragungsort der Winterspiele von 1960, hat jetzt – zu dieser Jahreszeit – nicht viel zu bieten. Ein "Memorial" am nahegelegenen Donner Pass erinnert an die unglückliche "Donner Party", eine Gruppe Kalifornienreisender aus Illinois unter der Leitung von George Donner, die 1846 zu spät im Jahr nach Westen aufgebrochen war und hier vom Schnee überrascht wurde. Viele starben, die Überlebenden aßen Mäuse, Schuhe – und zum Schluß auch noch ihre Toten auf. Nun nordwärts bis Sierraville, dann über den mehr als 2000 m hohen Yuba-Paß nach Westen, auf der "Road 49" nach Downieville. Hier ist alles noch ein bißchen so, wie man sich romantisierend die Goldgräbergegend vorgestellt hätte. Nevada City, weiter südlich, bringt schon eine andere Atmosphäre: Dort hat man für die Touristen die alten Fabriken

und Geschäfte in Restaurants, Antique Shops und Museen verwandelt. In Grass Valley, südlich anschließend, ist die High-Tech-Industrie eingezogen.

Am letzten Morgen der Rundfahrt stehe ich – mehr oder weniger – an dem Ort, an dem 1848 der kalifornische Goldrausch begann. Gewiß: Der “Marshall Gold Discovery State Historic Park” (mit einer rekonstruierten Mühle) befindet sich nicht genau an der Stelle des American River, an der James Marschall das erste Gold in Kalifornien fand; der Fluß hat seitdem mehrmals seinen Lauf geändert. Doch das macht nichts; hier wurde wirklich Geschichte geschrieben. Die Hauptakteure der Entdeckung haben nicht davon profitiert: Marschall starb 1885 ganz in der Nähe, heruntergekommen und mit seinem Schicksal hadernd. Schon fünf Jahre vorher war John Sutter gestorben, dem damals Sutter’s Fort, das heutige Sacramento, und 20.000 Hektar fruchtbares Land in dieser Gegend gehörten, das er urbar gemacht und nach seiner Herkunft “New Helvetia” genannt hatte. Er richtete später zahlreiche nutzlose Petitionen an den amerikanischen Kongreß; Stefan Zweigs Novelle setzt ihm ein würdiges Denkmal. Ohne den Goldrausch wäre Kalifornien heute nicht, was es ist. Mag das “Manifest Destiny” vorbei sein, der “American Dream” wird vielerorts noch weitergeträumt.

Placerville und Sutter Creek, weiter im Süden, schenke ich mir und fahre über Sacramento in die Bay Area zurück. Am Nachmittag genieße ich den Blick vom Gipfel des Mt. Tamalpais im Marin County: Das Wetter ist besser geworden, der Nebel macht eine Pause. Dann beschließe ich den letzten Tag, wie ich es mir zur Gewohnheit gemacht habe: Ich fahre über die “Golden Gate Bridge” auf eine Aussichtsplattform in der “Golden Gate Recreation Area”. Während über dem Pazifik die Sonne untergeht, erstrahlt San Francisco im Lichterglanz. Der Vollmond steigt über der Skyline und Alcatraz Island auf. Wenn man dieses Bild in Erinnerung behält, ist es kein Wunder, daß man nach San Francisco zurückkommen möchte.

K. Bierstedt